

All die schönen Bücher ...

gesichtet von Ellen Pomikalko

Frédéric Beigbeder „Ein französischer Roman“ – Piper



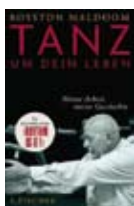
Wegen Drogenbesitzes nachts festgenommen und in eine winzige Zelle gesteckt, geht dem bekannten Schriftsteller sein bisheriges Leben durch den Kopf. So weit, so gut. Man bekommt die Vita eines erst reichen, nach der Scheidung der Eltern armen Bürgersohnes und allerhand aus seiner Familie und der Pariser Gesellschaft mit, und das mag in Frankreich oder seine Fans interessieren, aber ich bin doch enttäuscht, dass dieser Rückblick sich sehr aufs Privatleben beschränkt und so wenig geistvoll und welthaltig ist. Wenn ich an Gides „Stirb und werde“ denke ... Ein Roman ist es auch nicht. Sorry. (253 S., 19,95 Euro)

Maeve Brennan „Der Morgen nach dem großen Feuer“ – Steidl



Die wieder entdeckten Dubliner Stories der 1934 in die USA übergesiedelten Schriftstellerin (1917-1993) sind in konkreten Nahaufnahmen erfasste Zeugnisse irischer Lebensart, großartig in ihrem scheinbar einfachen Realismus. Sie gehört zu den Autoren, die in einer Alltagsgeschichte das Schicksal einer Person / Familie bündeln und darüber hinaus die innere Befindlichkeit ihres Milieus zum Ausdruck bringen können. Wahrscheinlich unsterbliche Literatur und sehr lesenswert. (153 S., 18 Euro)

Royston Maldoom „Tanz um dein Leben“ – S. Fischer



Wer den Film „Rhythm is it!“ noch nicht kennt, wird um eine gewichtige Erkenntnis reicher beim Ansehen der DVD, auf der seine Arbeit mit Hunderten von Schülern dokumentiert ist, die Stravinskys „Sacre du Printemps“, gespielt von den Berliner Philharmonikern unter Simon Rattle, tänzerisch umsetzen. Diese spannen-



Ellen Pomikalko
Kritikerin

de Autobiografie des Choreographen aus Wales, der jetzt in Berlin lebt, bietet eine außergewöhnliche Entwicklungsgeschichte: Arbeiterkind mit einer eher traurigen Kindheit wird erst mit zwanzig Tänzer und entwickelt im Laufe einer immer wieder bedrohten Karriere den Community Dance – Tanz als soziales Netzwerk, in dem sich auch Schulversager und Behinderte entfalten können. In der ganzen Welt, in Krisengebieten inszeniert er beeindruckende Aufführungen nach klassischer Musik. Er ist ein feiner Mensch, der sich bedingungslos für die einmal erkannte gute Sache einsetzt. Wie sich dadurch scheinbar festgefahrene gesellschaftliche Gesetze ändern, ist wahrhaft beglückend zu lesen. Der Einzelne kann doch etwas bewirken! (315 S., 22,95 Euro)

Igal Shamir „Hitlers Violine“ – Zsolnay



Ein Roman, den man mehr wegen des Themas als wegen der literarischen Gestaltung liest. Ob die Geschichte von Salomone Rossi, der 1607 Hauptpartien von Monteverdis berühmter Oper „Orfeo“ komponierte und als Jude ungenannt und unbekannt blieb, wahr ist, wie der Umschlagtext suggeriert? Nirgendwo steht, ob die abgedruckten Briefe der beiden Komponisten authentisch sind. Dass Hitler 1944 einen deutschen Geiger, der Rossis Bedeutung erforschen wollte, in Frankreich erschießen ließ und dazu einen Wutanfall brauchte, der einem amerikanischen Emissär die Augen über den Führer öffnete, erscheint als Räuberpistole, die sich in der gefährlichen Jagd des israelischen Geigers Knobel, der mal Mossad-Agent war, in die Gegenwart fortsetzt, weil die Naziseilschaften noch funktionieren. Ziemlich hanebüchen und sehr einfach gestrickt. (349 S., 19,90 Euro)

Fran Ray „Die Saat“ – Lübbe



Das Thema ist en vogue: genveränderter Mais. Ganz langsam kommt raus, wie fanatisch Vermarkter-Konzerne und Öko-Aktivisten agieren. Umgeben von unsichtbaren Feinden, versuchen ein Schriftsteller und eine Polizistin Licht ins Dunkel zu bringen. Ihre Jagd nach der Wahrheit wird in schnell zwischen den Fronten wechselnden Sequenzen dargestellt. Da weltweit die Gesundheit der Menschheit gefährdet ist, geht es um globale Ganze. Weil auch das Privatleben der Hauptakteure mitspielt (wobei keiner dem andern so recht trauen kann) und der Leser an allem teilnimmt (Präsenz!), ist das schon sehr spannend. Am Ende läuft es dann aber doch auf ein aberwitziges Weltmachtstreben hinaus – relax, it's only a novel! (508 S., 8,99 Euro)

Richard Stark „Irgendwann gibt jeder auf“ – Zsolnay



Bewunderswert: Für die bisher sechs Parker-Romane hat er völlig unterschiedliche Szenarien mit originellen, atemberaubenden Höhepunkten erfunden. Das Verbindende: Keine unwahrscheinlichen Supermann-Fähigkeiten retten Parker, sondern sein Sherlock-Holmes-hafter Scharfsinn. Allerdings geht es auch nicht darum, den Verbrecher (Dieb + Mörder) sukzessive zu entlarven, sondern gebannt dabei zuzusehen, wie er durch- und entkommt. „Und am Kai geht Mackie Messer, der von allem nichts gewusst.“ Perfekt der stringente Plot und der prägnante Stil, mit einer Pointe an jedem Kapitelende, es ist eine Lust zu lesen. Charakteristisch: Parker kann sich sofort auf Veränderungen, Pech und Pannen umstellen – so ist das Leben, meist kommt es anders als gedacht, und er hält sich nie mit Jammern auf, sondern entscheidet und handelt fix. Deshalb findet man diesen negativen Helden wohl auch so fabelhaft. (270 S., 16,90 Euro)

Martín Caparrós „Wir haben uns geirrt“ – Berlin



Vor 30 Jahren verlor Carlos seine schwangere Frau an die Folterer. Alt und krank geht er nun auf die Suche nach den Schuldigen und zugleich mit sich und seinen früheren Idealen ins Gericht. Den Priester, der den Folterern half, zieht er zur Rechenschaft, aber das sieht die amtierende Regierung nicht gern. Deprimiert stellt Carlos fest, dass das Volk sich nicht mit den Sozialisten solidarisiert hat und im Grunde alles so geblieben ist: ungerecht. Er bettet seinen Fall ins Allgemeine, die Debatte über Weltverbesserung, Gewalt und Karrieristen nimmt einen großen Raum ein. Für Argentinien Leser ist diese Auseinandersetzung mit ihrer Militärdiktatur und der linken Gegenbewegung in den Siebziger ein Stück Vergangenheitsbewältigung. Es gibt viele Parallelen zum Spanischen Bürgerkrieg. Ein emotionaler Politikroman. (233 S., 22 Euro)

Alice Munro „Tanz der seligen Geister“ – Dörlemann



Die Kandierin ist auf derselben Ebene anzusiedeln wie Brennan – unerklärbar gut. Bei aller lässigen Knappheit, die in der realistischen Erzählung keinerlei überflüssige Beschreibung zulässt, sieht man auch bei ihr die Mentalität des Landes durch die Geschichten hindurch schimmern, die meist in Ich-Form von einfachen, ja armen Leuten handeln. Das ist große Kunst, hinreißend. Wahrscheinlich unsterblich und sehr lesenswert! (379 S., 23,90 Euro)

Juan Gómez-Jurado „Das Zeichen des Verräters“ – rororo



Aus literarischen Gründen kann man diesen Thriller nicht lesen, er ist trivial, aber wie er Weltwirtschaftskrise und Nazibeginn in München atmosphärisch überbringt, das zieht einen

in die Schulze rein. Die Figuren sind oft Karikaturen, aber George Grosz hat sie auch so gezeigt, und die hanebüchensten Konstellationen kommen im Leben wie im Krimi vor. Dem Helden Paul passiert viel: Klassenkampf in der eigenen Familie, Arbeiterelend, Freimaurerrituale, Frauenemanzipation, Naziterror etc, lauter zeitbedingte Erscheinungen, z.T. realistisch, z.T. überzogen dargestellt, eine wilde Mischung aus Politfolklore und Privathorror. (475 S., 9,95 Euro)

Joseph von Westphalen „Wie man mit Jazz die Herzen der Frauen gewinnt“ – Kein & Aber



Eine wunderbare Sammlung historischer Jazz-, Blues-, Swing- und Bebop-Stücke, von 1923 an aufwärts, gesammelt als „Romansoundtrack“ für seinen Helden Harry von Duckwitz, lange vergriffen, nun alle drei Editionen zusammen – herrlich zum Abhotten und/oder einer Ära Nachlauschen. (7 CDs, 49,90 Euro)